

Predigt zum Aschermittwoch in der Niedermünsterkirche in
Regensburg, 14. Februar 2024

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht – die Heuchler sind es, die sich beim Fasten ein trübseliges Aussehen geben, damit alle merken, dass sie fasten - und wie schlecht es ihnen deshalb geht.“

Diese Worte aus der Bergpredigt Jesu, uns zu Beginn der Fastenzeit vorgelegt, sind nicht nur eine Provokation, sondern sie verweisen auf den wahren Kern dieser geprägten Zeit. Es geht um nicht weniger als um die Einübung in gelingendes, in ein frohes, in ein glückliches Leben.

Gerade auch dazu hat die Botschaft des Glaubens etwas zu sagen.

Sie steht dabei nicht in Konkurrenz, sondern in guter Verbindung zur Philosophie, die von ihrem Ursprung her die Frage, ja die Suche ist nach einem gelingenden Leben. Philosophia, Liebe zur Weisheit, meint ja ganz konkret die Weisheit, die darin besteht, ein glückliches Leben zu führen, Antworten zu kennen auf die Frage: Wie gelingt mein Leben, wie kann ich glücklich werden? Wo liegt der Schlüssel zur Zufriedenheit und zu einem Leben, für das ich mich nicht schämen muss?

Interessanterweise kommen die meisten Philosophen und Weisheitslehren zu einem Ergebnis, das heute weitgehend vergessen und verschüttet ist oder verdrängt wird. So scheint es mir jedenfalls.

Diese mit großer Übereinstimmung vertretene Einsicht lautet: Glück ist eine Nebenwirkung. Glück kann man nicht direkt anzielen. Es ist töricht, sich als Lebensziel vorzunehmen: Ich will glücklich werden. Das ist nämlich – so die Erfahrung – der beste Weg, sich im Weg zu stehen und gerade nicht zu erreichen, gerade nicht! - was man so sehnsüchtig begehrt.

„Ja, renn nur nach dem Glück, doch renne nicht zu sehr, denn alle rennen nach dem Glück; das Glück rennt hinterher“, dichtet kein geringerer als Bert Brecht in seiner *Ballade von der Unzulänglichkeit des menschlichen Strebens* in der Dreigroschenoper.

„Das Glück rennt hinterher“ - und kommt gar nicht nach, so möchte man noch hinzufügen.

Ein anderes Sprichwort sagt, und bringt schon die positive Perspektive herein: „Das Glück kommt daher auf dem Rücken einer guten Tat.“

Ja, so frage ich Sie alle: Ist es nicht eine urmenschliche Erfahrung: Ich muss etwas Sinnvolles tun, ich muss mich an eine Aufgabe, an ein Ziel, an einen Menschen vielleicht sogar, hingeben, verschwenden, mich verlieren, mit etwas Schönerem jemand anders eine Freude bereiten, durch die Kunst eine Erkenntnis vermitteln, um dann möglicherweise ganz überrascht festzustellen, dass dies der Königsweg war zu Glück und Zufriedenheit.

Das geradezu verbissene Verlangen nach dem Glück hingegen, das ständige Kreisen um sein eigenes Lebensglück, ist die sicherste Methode, es zu verfehlen oder sogar zu vertreiben.

Eine interessante Bestätigung für diese Einsicht las ich am vergangenen Samstag in der Süddeutschen Zeitung, wo unter der Überschrift „Werd' erst einmal gesund“ der alternative Therapie-Ansatz einer Ärztegruppe in einer psychosomatischen Klinik in Prien am Chiemsee vorgestellt wurde.

Die Überschrift bezog sich auf den gut gemeinten – aber oft ist „gut gemeint“ halt doch das Gegenteil von gut – auf den gut gemeinten Ratschlag von Eltern, die ihrem von Burn-out oder Bulimie geplagten Kindern nicht den normalen Schulalltag und die damit verbundenen Herausforderungen und Belastungen zumuten möchten, ehe sie nicht wieder „gesund“ sind.

Die Therapeuten in Prien machen freilich folgende Beobachtung: Nicht die Belastungen, nicht der Leistungsdruck machen in vielen Fällen die jungen Menschen krank, sondern die Perspektiv-Losigkeit, die scheinbare Sinnlosigkeit eines Lebens – und eben oft eines Lebens in Wohlstand und vermeintlicher Sorglosigkeit.

Therapieziel ist es, den jungen Menschen zu helfen, Ziele, Aufgaben, Perspektiven zu identifizieren, für die es sich lohnt zu leben, zu lernen, Opfer zu bringen. Und auf diese Weise frei zu werden vom Kreisen um die eigene Gesundheit und die ständige Selbstbeschäftigung mit dem eigenen Körper.

Glück als Nebenwirkung: Eine wichtige Einsicht, nicht nur für Jugendliche, sondern besonders auch für Eltern, alle Lehrenden, eigentlich für uns alle.

Denn das gibt es tatsächlich: Nur ständig glücklich werden zu wollen, kann unglücklich machen. Nur ständig gesund sein zu wollen, kann krank machen.

Umgekehrt wusste schon der Philosoph Friedrich Nietzsche: „Wer ein Wozu hat, erträgt fast jedes Wie!“

Das hat in gewisser Weise auch der Gast beim heutigen Aschermittwoch der Künstler bestätigt, der Kabarettist Christian Springer, und zwar im Blick auf sein beachtliches Engagement in der Orienthilfe. Als Landrat Neumeyer voriges Jahr ein Telefonat mit ihm vermittelte, war er gerade im Libanon. Beileibe nicht zum Urlaub. Der Einsatz für andere, für Kinder insbesondere, die von Krieg, von der Hafenexplosion, und dann auch noch vom Erdbeben heimgesucht wurden, für sie da sein zu können, anderen Perspektiven geben zu können, Not zu lindern.

Wer ein Wozu hat, wer weiß, warum er sich müht und abrackert, der hält manches aus, kann vieles einstecken, auch Misserfolge leichter wegstecken.

Biblisch gesprochen, heißt die genannte Erfahrung dann: Wer sein Leben retten will, wird es verlieren.

Und Jesus verknüpft es dann noch ganz konkret auch mit seiner Person und der Beziehung zu ihm: Wer sein Leben um meinetwillen, um des Gottesreiches willen, drangibt, der wird es gewinnen.

Und wie die Emmausjünger dürfen wir doch alle oft die Erfahrung machen: Wenn es gelingt, wenn Grund zur Freude da ist, wenn wir glücklich sind, dann denken wir doch gar nicht dran.

Erst im Nachhinein, in der Reflexion, beim Tagebuchschreiben, bei der abendlichen Gewissenserforschung oder beim Reden drüber mit anderen, da fällt es auf: „Brannte uns nicht das Herz, als er auf dem Weg mit uns ging und uns den Sinn der Schrift erschloss?“

Fastenzeit, liebe Schwestern und Brüder, nicht vielleicht auch eine Zeit, wieder die richtigen Fragen an mich und meine Lebensgestaltung zu stellen? Die Ziele und Perspektiven zu ordnen und anzuerkennen, dass Lebensglück eine Nebenwirkung ist, eine durchaus erwünschte, aber nicht planbare oder gar erzwingbare Nebenwirkung?

Liebe Schwestern und Brüder: in ein paar Minuten werden wir alle ein wenig anders aussehen. Wir werden gezeichnete, mit dem Kreuz gesegnete sein. Das Aschenkreuz, ein unglaublich starkes Zeichen! Es steht für die Verwandlung von Tod in Leben, es steht für den Perspektivwechsel in der Fragestellung: Nicht mehr zu fragen, „was bringt es mir?“, sondern: „Was kann ich einbringen?“

Vergänglichkeit, und Hoffnung über Grab und Tod hinaus. Wie ein großes Plus zeigt es den Mehrwert des Glaubens an. Lassen wir es uns gefallen.